

Predigt zu Markus 12, 1-12 **Jens Martin Sautter (5.3.2023)**

Der jüngst verstorbene Papst Benedict hat einmal gesagt, er verstehe sich als einfacher Arbeiter im Weinberg des Herrn. In der Bibel ist der Weinberg ein klassisches Bild für das Volk Gottes, Israel, für die Menschen, sich zu ihm zählen – Gottes Leute. Christen beziehen den Weinberg meistens auf die Kirche. Und manchmal geht es auch darum, wer im Weinberg die bessere Arbeit macht.

In der Reformationszeit war das heftig umstritten. Das sieht man z.B. auf folgendem Bild, das von einem evangelischen Künstler (Lucas Cranach) gemalt wurde. Hier werden verschiedene Gleichnisse, in denen ein Weinberg vorkommt, miteinander verbunden. Wir sehen einen Weinberg, der zwei Seiten hat. Auf der linken Seite erkennt man die Katholischen Geistlichen. In Rot kann man die Kardinäle sehen. Sie bearbeiten den Weinberg, wobei das der falsche Ausdruck ist – denn der Weinberg wird von ihnen misshandelt, angezündet, verwüstet. Unten sieht man, wie sie in Scharen den Weinberg verlassen. Denn ihre Zeit ist abgelaufen, sie erhalten zwar noch ihren Pfennig am Ausgang, aber dann sind sie weg, denn sie haben den anvertrauten Weinberg verwüstet.

Die rechte Seite wird von den Evangelischen beachtet. Und was soll man sagen: Die wissen, wie es geht. Man sieht, wie sie ordentlich die Weinstöcke richten, die Pflanzen pflegen und Früchte ernten. Martin Luther ist dabei, überflüssige Äste aufzusammeln und für Ordnung zu sorgen und andere berühmte Reformatoren helfen ihm dabei. Sie räumen auf und bringen alles wieder auf Vordermann. Und im Vordergrund sieht man die evangelischen Geschwister, wie sie für die Arbeit beten. Es ist klar, wer die Kirche im Sinne des Eigentümers pflegt. Würde man das Bild eines katholischen Künstlers aus derselben Zeit betrachten, sähe es wohl anders aus. Ein Kardinal zur Zeit Luthers hat Luther jedenfalls auch mal als wilden Eber bezeichnet, der den Weinberg des Herrn verwüstet.

„Wer zerstört die Kirche und wer baut sie auf?“, kann man im übertragenen Sinn fragen. Aber in unserem Gleichnis geht es eigentlich um etwas anderes: Wem gehört eigentlich der Weinberg, das Volk Gottes?

Aber vorher noch ein Zwischenschritt, denn dieses Gleichnis ist gefährlich.

Die Menschen, die das Gleichnis von Jesus gehört haben, haben nicht an die Kirche gedacht. Die gab es damals noch nicht. Für sie war der Weinberg das Volk Israel. Und sie haben das Gleichnis gehört als Kritik an der jüdischen Elite der damaligen Zeit. Die bösen Pächter, das wird schnell klar, sind die Menschen, die

das religiöse System beherrschen: die Pharisäer, die Schriftgelehrten, die Priester im Tempel. Sie selbst jedenfalls verstehen sehr genau, dass Jesus sie kritisieren will. Kein Wunder, dass sie Jesus nach dieser Geschichte nach dem Leben trachten.

Es gab Zeiten, da hat man dieses Gleichnis benutzt, um Hass auf Juden zu sähen. Man hat die Pächter mit allen Juden identifiziert und nicht nur mit einer kleinen Elite. Alle Juden, so sagte man dann, alle Juden sind schuldig geworden. Die Juden haben die Propheten abgelehnt, die Juden haben Gottes Sohn ermordet, und deshalb werden am Ende die Juden ein furchtbares Ende finden und der Weinberg wird den Christen gegeben. Man kann sich vorstellen, dass diese Auslegung unter den Nazis in Deutschland sehr beliebt war. Nun konnte man die Verfolgung und Vernichtung der Juden sogar noch mit der Bibel begründen. Die Nazis konnten sich noch als Werkzeuge Gottes verstehen, die das Urteil über den Juden vollstreckten.

Bis heute dient dieses Gleichnis manchen Menschen als Argument für ihren Antijudaismus. Sie vergessen dabei aber, dass die Pächter nicht für alle Juden stehen. Jesus war selbst Jude, und seine Jünger und Anhänger waren alle Juden. Und zum anderen wird der Weinberg, der für das Volk Israel steht, keineswegs verwüstet, sondern anderen gegeben.

Nun ist es aber wichtig zu sehen, dass der Text keine schlichte Zusammenfassung der jüdischen Geschichte ist. Sondern es ist ein Gleichnis, und Gleichnisse benutzt Jesus, um zu beschreiben, wie das Reich Gottes ist. Wie es ist, wenn Gott in dieser Welt handelt, wenn Gott sich in dieser Welt zeigt. Und die Frage ist, was sagt das Gleichnis darüber aus?

Menschen wollen das Reich Gottes an sich reißen

Zunächst einmal sagt uns das Gleichnis, dass Gott und die Menschen aufeinanderprallen, wenn Gott sich in dieser Welt zeigt. Der Mensch freut sich nicht nur über Gottes Kommen, sondern manchmal kommt es zum Knall. Dieses Gleichnis ist das blutrünstige unter allen Gleichnissen und ist in Teilen nur schwer zu ertragen. Aber es wird eben deutlich, dass die Menschen ein Problem damit haben, dass Gott auftaucht. Weil sie selbst das Ruder in der Hand haben wollen, weil sie das letzte Wort haben wollen. Weil sie das Reich Gottes an sich reißen wollen. Weil sie das Reich Gottes lieber in eine organisierte Religion umwandeln wollen, über die sie die Kontrolle haben.

Und das kann man durch die Geschichte hindurch immer wieder beobachten. Nämlich, dass die religiösen Verantwortungsträger aus dem Blick verlieren, dass ihnen der Weinberg nicht gehört, sondern ihnen nur vorübergehend anvertraut ist.

In der Geschichte der Kirche gibt es immer wieder Zeiten, in denen die religiösen Würdenträger so aufgetreten sind, als ob ihnen die Kirche gehört. Als

könnten sie die Regeln bestimmen und müssten sich nicht mehr vor einem anderen verantworten. Sie wollen einfach ihr Ding machen. Dann verfügt man hier über die Menschen, schließt die einen aus oder lässt die anderen rein, so wie man das für richtig hält. Und vergisst dabei: Auch die, die ganz oben stehen, sind nur Arbeiter in einem Weinberg, der einem anderen gehört.

Heute traut sich die Kirche das nicht mehr ohne Weiteres. Sie kann nicht mehr über die Leute verfügen. Es gehören noch nicht einmal mehr 50% zu einer Kirche in Deutschland. Und dennoch gibt es Sätze, die vielleicht harmlos, aber ziemlich entlarvend sind: Wenn Pfarrer auftreten und sagen: „Das ist meine Gemeinde.“ Dann frage ich mich: Wirklich? Ich bin doch nur ein Arbeiter, der eine begrenzte Zeit in diesem Weinberg mitmachen darf. Und das gilt für uns alle. Die Gemeinde gehört uns nicht. Es ist die Kirche Jesu. Und unsere Frage sollte nicht sein: Was will ich mit dieser Gemeinde?, sondern: Gott was suchst du bei uns, wenn du nach Früchten suchst? Was hast du eigentlich im Sinn?

In anderen Ländern gibt es tatsächlich noch religiöse Eliten, die so auftreten. Im Iran z.B., da tut eine Führungsriege so, als gehörten ihnen die Leute, als gehörte ihnen der Weinberg. Sie bestimmen die Regeln, sie töten die Leute, die ihnen nicht in den Kram passen, sie bestrafen die, die es wagen, einen anderen Glauben anzunehmen. Jesus würde sagen: Eines Tages wird der Eigentümer kommen und fragen: Was habt ihr getan? Und dann wird es ungemütlich werden für die, die sich als Besitzer des Weinbergs aufgespielt haben. Am Ende wird der Weinberg anderen gegeben. Aber das dauert, und das ist das zweite, was das Gleichnis über das Reich Gottes aussagt: Gottes Geduld.

Gott hat mehr Geduld als man sich vorstellen kann

Ehrlich, welcher Weinbergbesitzer wartet denn so lange, bis er auf den Tisch haut? Er schickt einen Boten, der verprügelt wird, dann noch einen und noch einen, dann wird einer erschlagen. Und trotzdem schickt der Besitzer weiter einen nach dem anderen. Die einen werden verprügelt, die anderen getötet. Völlig unrealistisch. Und dann am Ende noch seinen Sohn. Da sind die Zuhörer Jesu längst ausgestiegen – sorry, aber einen solchen Weinbergbesitzer gibt es nicht, der eine so große Geduld hat, der so lange daran glaubt, dass die Pächter ihren Anteil abgeben, der so lange duldet, dass ihm und seinen Leuten so übel mitgespielt wird. Der so lange hofft, dass alles gut ausgeht. Paulus schreibt von der Liebe: „Sie glaubt alles, sie duldet alles, sie hofft alles.“

Ja, am Ende werden die Pächter bestraft. Aber dieser Satz kommt fast lakonisch daher, es ist nur eine kurze Notiz am Rande, die längst überfällig ist. Von der

Gewalt der Pächter, von ihren Morden ist dagegen mehrere Verse lang die Rede.

Manche zahlen einen hohen Preis für das Reich Gottes

Es gibt Menschen, die einen hohen Preis bezahlen dafür, dass sie sich auf das Reich Gottes einlassen. Wenn Jesus von der langen Reihe der Opfer spricht, dann hat er sicher die vielen Propheten vor Augen, die von ihrem eigenen Volk nicht gehört wurden. Manche von ihnen wurden geschlagen, andere inhaftiert, andere wurden getötet. So geht es bis heute Menschen, die mit ihrem Glauben die Mächtigen herausfordern, die im Namen Gottes die Mächtigen in Frage stellen. Manche von ihnen haben einen hohen Preis dafür gezahlt: Martin Luther King war so jemand. Oder Dietrich Bonhoeffer. In vielen Ländern ist es bis heute so, dass Menschen, die sich vom Reich Gottes mitreißen und berühren lassen, einen hohen Preis zahlen: Indem sie ihr Land verlassen müssen, weil Christsein in ihrer Heimat verboten ist. Oder in der DDR, da war es so, dass man auf bestimmte Berufe verzichten musste, wenn man sich als Christ gegen die Jugendweihe entschieden hat.

Am Ende redet Jesus in diesem Gleichnis aber auch von sich selbst. Man fragt sich ja manchmal, warum der nette Jesus überhaupt Feinde hatte. Er hatte Feinde, weil er ihnen gesagt hat: „Es geht nicht um Euch und Eure Macht. Es geht um Gottes Reich, um das, was Gott in dieser Welt tun will. Nehmt Euch selbst nicht zu wichtig, stellt euch selbst nicht in den Vordergrund. Ihr habt nicht zu bestimmen!“ Das kommt nicht bei allen gut an.

Immer wieder, so sagt Jesus, hat Gott Propheten geschickt, aber man hat sie weggeschickt, verprügelt, getötet. Man wollte nicht auf sie hören, am Ende wird Gott auch seinen geliebten Sohn schicken – so heißt es hier wörtlich – aber auch den werden sie töten. Mit anderen Worten: Wenn man diese Geschichte kennt, dann ist klar, wie die Sache mit Jesus ausgeht. Jesus sieht schon jetzt den Hass der Mächtigen, er spürt die Ablehnung der Schriftgelehrten, er braucht nicht viel Phantasie, um sich auszumalen, wie das Ganze endet, wenn er so weiter macht.

Und so ist das Gleichnis auch ein Hinweis auf das Leiden Jesu. Deshalb wurde dieser Text auch für den Anfang der Passionszeit ausgewählt. Aber es gibt auch einen Hinweis darauf, dass das Leiden nicht umsonst ist. Der verworfene Baustein, die beschimpften, verprügelten, getöteten Boten Gottes, sowie der ermordete und entsorgte Messias, sie werden zum Eckstein im Reich Gottes. Und so findet sich in diesem gewalttätigen Gleichnis am Ende auch ein kleiner Ausblick auf Ostern. AMEN